



PERSPEKTIEFE 40

WIRTSCHAFT & FINANZPOLITIK

ARBEIT & SOZIALES

LÄNDLICHER RAUM

UMWELT & DIGITALE WELT

JUGENDPOLITISCHE BILDUNG

THEMA

Sozialraum Dorf



Drommershausen hat beim Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ den Sonderpreis „Jugend im Dorf“ gewonnen. Die Kommission betrachtet die örtlichen Aktivitäten. MEHR DAZU: SEITE 3

ZUM THEMA

Des Dorfes Bestes suchen



Dörfer, in deren Mitte ein Kirchturm steht, das gelegentlich idealisierte Zusammenleben in der dörflichen Gemeinschaft, kurz – Bilder von ländlicher Idylle können dazu führen, dass auch Kirche auf dem Dorf und im ländlichen Raum als etwas ganz anderes gesehen wird. Braucht Kirche auf dem Land also auch theologisch eine andere Ausrichtung?

Die Erfahrung lehrt, dass sowohl die Idylle als auch die erlebten Brüche und verlorenen Traditionen jeweils nur ein Teil der Wahrheit sind. An vielen Orten gelingt es Menschen, die Stärken des Standortes und des besonderen Sozialraums Dorf zu nutzen und gemeinsam negative Trends zu stoppen. Wenn Gemeinden dazu beitragen, dass Menschen sich in diesen Erfahrungen ernst genommen, begleitet und ermutigt fühlen, dann erfüllen sie am besten ihre Aufgabe als Kirche im Dorf – wie auch in der Stadt.

Ihre

Biggste Teitel

Soziale Dorfentwicklung

Die Frage der sozialen Dimension von Dorfentwicklungsprozessen erfährt neuerdings breitere Aufmerksamkeit. Im Jahr 2015 hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft begonnen, Modellprojekte zur „sozialen Dorfentwicklung“ zu fördern.

von Dr. Maren Heincke, Referat Ländlicher Raum, ZGV



„Die Zukunftsfähigkeit und Attraktivität der Dörfer wird sich zunehmend an ihrem ‚sozialen Kapital‘ festmachen.“

Maren Heincke

Die einzelnen Dörfer sowie ihre Dorfbewohner unterscheiden sich sehr stark. Bei der Diskussion über das Dorf als Sozialraum muss diese hohe Heterogenität zentral berücksichtigt werden. Gleichzeitig gibt es aus soziologischer Sicht ähnliche Entwicklungstrends, Probleme und Stärken der Dörfer. Deshalb existieren zwar auch keine einfach gestrickten Patentrezepte – jedoch vielfach bewährte Lösungsansätze. Bei entsprechender lokaler Adaption können Dörfer durchaus von den transferierten Erfahrungen anderer Dörfer profitieren.

Je nachdem in welcher Art von ländlichen Räumen die Dörfer liegen, haben sie mit unterschiedlichen sozialen Herausforderungen zu tun. In den stark suburbanisierten Wachstumsregionen

mit Zuzug besteht die Gefahr des Verlustes der dörflichen Identität. Damit konstruktive Beziehungen zwischen Alt- und Neubürgern aufgebaut werden können, sind teilweise gezielte Projekte der Zusammenarbeit nötig. Denn Macht- und Definitionskämpfe zwischen Einheimischen und Zugezogenen können die positiven Effekte der demografischen Entwicklung überschatten.

Ganz anders ist die Ausgangslage für Dörfer in Schrumpfsregionen. Dort ist der demografische Wandel inzwischen ganz handfest täglich erlebbar und nicht mehr ignorierbar. Die Abwanderung junger Menschen, die starke Abnahme und Alterung der Dorfbewohner sowie der damit einhergehende Infrastrukturabbau und ein eher negatives Image können zu einer eher resignativen Grundstimmung beitragen. Umso wichtiger ist es hier, die positiven Haltefaktoren zu stärken, zu denen ein reges dörfliches Gemeinschaftsleben zählt. Der demografiegerechte, soziale Dorfbau setzt jedoch voraus, dass sich diese Dorfbewohner mental von „Wachstum“ auf „Schrumpfung gestalten“ grundlegend einstellen.

Höhere soziale Heterogenität in den Dörfern

Viele Dörfer haben sich während der letzten Jahrzehnte massiv verändert. Die vormals klare Unterscheidung zwischen dörflichen versus urbanen Lebensweisen gelten heute so nicht mehr. Viele Dorfbewohner leben in einzelnen Lebensphasen in Städten oder haben dort ihre Arbeitsplätze bzw. Freizeitkontakte.

Es gab einen zunehmenden Bedeutungsverlust traditioneller Lebensformen mit klassischem Familienbild und starker sozialen Normierung. Eine Pluralität der Lebensstile, Individualisierung und zum Teil auch Internationalisierung haben auch auf den Dörfern stattgefunden. Ökonomische Polarisierungen und die räumliche Zentralisierung von Infrastruktur begünstigen auf dem Land Formen der versteckten Armut.

Die vormals oft schichtübergreifenden Kontakte sowie das Gefühl, alle anderen Dorfbewohner zumindest flüchtig zu kennen, halten der Realität nicht mehr Stand. Auch auf dem Dorf kann man sich freiwillig isolieren. Trotzdem gibt es nach wie vor typisch dörfliche soziale, kulturelle und mentale Identitätsmerkmale.

Verändertes soziales Engagement in Dörfern

Zum Teil herrschen noch Bilder einer dörflichen Idylle vor, die es so nie gegeben hat. Die höhere menschliche Nähe hatte immer seine Sonnen- und Schattenseiten. Dörfer haben sich vielerorts sogar lange zwischen starken Polarisierungen bewegt. Es gab rigoreuse soziale Kontrolle und klare Hierar-



Aufbruchstimmung in der Provinz

chisierungen. Gleichzeitig gab es eine völlig selbstverständliche Inklusion von sozial schwächeren Menschen. Die nachbarschaftliche Hilfsbereitschaft auf Gegenseitigkeit war zum Teil Überlebensnotwendigkeit. Andererseits war der freiwillige Wunsch nach Dorfgemeinschaft, dörflicher Identität, Traditionspflege und Beheimatung vorhanden.

Nach wie vor ist das bürgerschaftliche Engagement in vielen Dörfern hoch. Aber es zeigen sich Grenzen und starke Veränderungen. Feste und langanhaltende Formen des Ehrenamtes in kommunaler Selbstverwaltung, Vereins- und Kirchenstrukturen sind sehr viel schwieriger zu besetzen. Um die Potentiale einer sozialen Dorfentwicklung nutzen zu können, sind deshalb verschiedene aktivierende Beteiligungsformen nötig. Wichtig ist das konkrete gemeinsame Handeln – ruhig auch bei Kurzzeitprojekten. Wichtig ist das organisierte Verteilen von kleinen Aufgaben auf vielen Schultern – statt die immer weniger werdenden Hochaktiven immer mehr zu belasten. Wichtig ist eine positive Einstellung zu den eigenen Stärken der Dörfer – statt ständig nur Verluste zu thematisieren. Gerade viele traditionelle Werte des Dorfes sind wertvoll für den sozialen Zusammenhalt.

Soziale Einbindung als Faktor der Zukunftsfähigkeit von Dörfern

Ehrenamt kann und darf definitiv kein Lückenbüßer für die Vernachlässigung sozialpolitischer Verpflichtungen durch den Staat sein. Als Ergänzung und unter dem Druck von demografischem Wandel sind jedoch neue Formen der generationsübergreifenden Solidarität und Nachbarschaftshilfe gefragt. Themen wie der Aufbau dörflicher „Sorgende Gemeinschaften“ werden deshalb stark diskutiert. Allerdings müssen hier die praktischen Limitierungen ganz realistisch gesehen werden.

Die Zukunftsfähigkeit und Attraktivität der Dörfer wird sich zunehmend an ihrem „sozialen Kapital“ festmachen. Deshalb ist ein neuer Fokus auf soziale Infrastruktur, senioren- bzw. kindergerechte Formen des Wohnens, attraktive Gestaltung von niederschweligen Orten der Sozialbegegnung, Pflege von traditionellen Kulturveranstaltungen, festzustellen. Die besonderen Qualitäten von Dörfern wie Überschaubarkeit, Ruhe, Naturnähe werden auch als Standortvorteile für soziale Einrichtungen für Regeneration und Therapie genutzt. Aktuelle Themen wie die Suche nach einem guten Leben, die hoch reflektierte Wiederentdeckung von Begriffen wie Heimat, Subsidiarität und Selbstwirksamkeit sind verknüpfbar mit einem neuem Bewusstsein der Dörfer bezüglich ihrer sozialen Stärken. Die evangelische Kirche nimmt hier verschiedene wichtige Rollen ein: als Kulturträger, als Schatzsucher, als Sozialdienstleister, als Hoffnungsträger. Eine weitere Reflexion der Kirche darüber ist ein wertvoller Lernprozess. ■



BEISPIEL

Drommershausen – hier ist die Zukunft

Drommershausen, ein Dorf mit rund 500 Einwohnern, liegt am Fuße des Taunus, in einem kleinen Seitental der Lahn. Landwirtschaft und Eisenerzbergbau waren früher wichtige Erwerbsquellen. Heute ist der Ort ein Stadtteil von Weilburg und viele Menschen pendeln teilweise bis in das Rhein-Main-Gebiet. Die Bevölkerung wird älter und die Infrastruktur wandert ab, eine Entwicklung, die sich auch in vergleichbaren Dörfern vollzieht.

von Hartmut Bock, Stadtverordneter in Weilburg und Vorstandsmitglied der Hess. Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

Der Ort präsentiert sich lebendig, kreativ und ideenreich. Mit Initiativen und Aktivitäten, die weit in das Umland ausstrahlen und Nachahmer finden. Auffällig sind die vielen jungen Menschen, auch aus Nachbarorten, die gesellschaftlich aktiv sind. Junge Familien ziehen hier her und nutzen die vorhandene Bausubstanz im Ortskern, da nur kleine Neubaugebiete auf der grünen Wiese vorhanden sind. Eine Maßnahme, die zur Belebung des Ortskerns führt und integrationsfördernd ist. Viele kleine Kinder fallen Besuchern und Gästen sofort auf.

Wie gelingt das, ohne Konzept und professionelle Begleitung? Die Antwort ist einfach. Es gab eine Reihe von Einzelfaktoren und Initiativen, die zu der jetzigen Entwicklung und einer positiven Zukunftsperspektive führten. Der Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ war eine ideale Möglichkeit die bisherigen Aktivitäten zu bilanzieren.

Soziales Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit

Eine Gruppe von jungen Müttern kümmert sich seit Jahren um die Kinder- und Jugendarbeit. Eine Krabbelgruppe, der „Mini-Club“, für die Kleinsten unter drei Jahren, wird unter der Regie der Evangelischen Kirche ehrenamtlich und offen für alle Konfessionen betrieben. Auch Eltern aus Nachbarorten nutzen die Initiative, weil sich so die Eingewöhnungsphase in die Kita sehr leicht gestaltet. Die Jungschar der →

Kirchengemeinde, von jungen Müttern geleitet, wird in der Altersgruppe bis 14 Jahre rege nachgefragt und präsentiert sich bei vielen Veranstaltungen.

Sehr wichtig ist der örtliche Kindergarten mit einer engagierten Leitung, der in zwei Gruppen Kinder von zwei Jahren bis zum Schuleintritt aufnimmt und in der ehemaligen Schule untergebracht ist. Die Stadt Weilburg als Betreiber hat in den letzten Jahren kräftig investiert. Hier gibt es bedeutende Impulse für das dörfliche Leben. „Unsere Einrichtung ist intensiv in das Dorfleben integriert. Teilnahme an verschiedenen Aktivitäten wie Seniorentag, Gottesdienste, Basare, Weihnachtsmarkt sind feste Bestandteile unserer Arbeit.“ So beschreibt sich die Kita „Drommiland“ in ihrem Leitbild. Dazu gehören eine hohe pädagogische Qualität und ein aktuelles Ziel: die Anerkennung als zertifizierte Kneipp-Kindertagesstätte.

Engagement überall. Der Online-Wettbewerb einer Limonadenfirma brachte einer Initiative 5.000 Euro, die sofort mit weiteren Spenden und städtischem Geld für die Erneuerung des in die Jahre gekommenen Spielplatzes verwendet wurden.

Die Kinder- und Jugendarbeit der dörflichen Vereine schließt sich nahtlos an. Ein Angebot für Bambinis von vier Jahren bis 17 Jahren bieten die Fußballer, der Turnverein betreut zwei Kinderturngruppen und die Tischtennisjugend. Voltigieren beim Reitverein und die Jugendarbeit der Feuerwehr runden das Angebot ab. Eine Burschen- und



Der „Drommi“ ist eine beliebte Comicfigur in der Region

Mädchenschaft mit rund 120 Mitgliedern von 16 bis 25 Jahren zeigt die Attraktivität und die Anziehungskraft des Ortes.

Die starke Identifikation entsteht auch durch den „DROMMI“, eine überregional bekannte freundliche Comic-Figur, die Tradition und Zukunft gemeinsam verkörpert und einen Bergmann mit Grubenlampe und Pickel darstellt.

Diese breiten sozialen Aktivitäten und das Engagement schaffen insgesamt eine familien- und kinderfreundliche Atmosphäre, die weit über Drommershausen in die gesamte Region ausstrahlt, auf junge Menschen anziehend wirkt und so immer wieder neue Familien in das Dorf bringt. Hier liegen die Erfolgsfaktoren für eine positive örtliche Entwicklung. ■

➔ Weitere Informationen: hartmutbock.wordpress.com



„Diese breiten sozialen Aktivitäten und das Engagement schaffen insgesamt eine familien- und kinderfreundliche Atmosphäre, die weit über Drommershausen in die gesamte Region ausstrahlt ...“

Hartmut Bock

Alle helfen bei der Spielplatzerneuerung

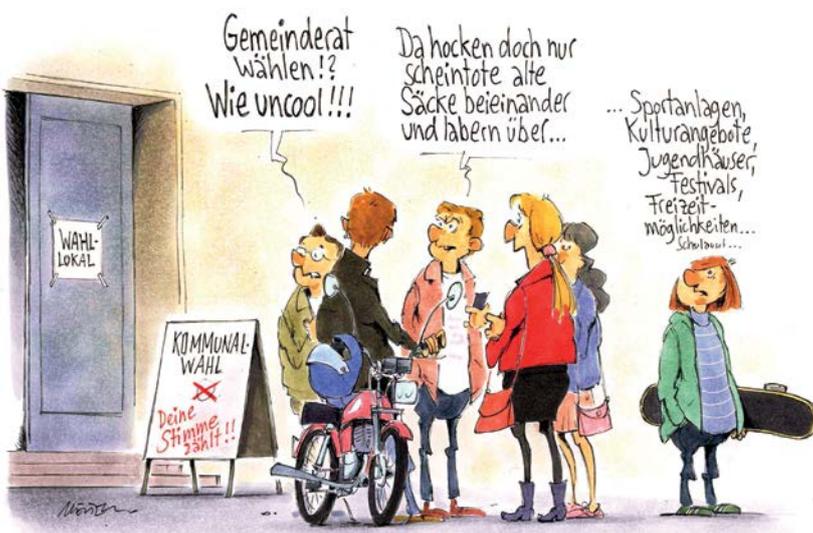


Jugendliche gehen neue Wege

Auch auf dem Dorf ist es nicht selbstverständlich, dass Jugendliche in vorhandene Strukturen und Traditionen hineinwachsen und sie übernehmen. Strukturen, in denen politische Prozesse ablaufen, erscheinen ihnen oft verstaubt und nicht attraktiv. Um das grundsätzlich durchaus vorhandene Interesse und die Bereitschaft, sich selbst zu beteiligen, umsetzen zu können, reicht nicht mehr ein Jugendkeller unter der Kirche oder dem Dorfgemeinschaftshaus.

Wie könnte es gelingen, junge Menschen in ländlichen Regionen für politische Prozesse in ihrer Umgebung zu begeistern?

von: Michael Grunewald, Referat Umwelt & Digitale Welt, ZGV



Die Hessische Gemeindeordnung sieht Folgendes vor: „Die Gemeinde soll bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen. Hierzu soll die Gemeinde über die in diesem Gesetz vorgesehene Beteiligung der Einwohner hinaus geeignete Verfahren entwickeln und durchführen“ (HGO § 4).

Auf der Suche nach „geeigneten Verfahren“ wurden die bei Jugendlichen alltäglichen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse betrachtet und festgestellt, dass in der Kommunikation die medialen Wege eine sehr wichtige Rolle spielen.

Können digitale Medien das Bindeglied zwischen Inhalt und Engagement sein?

Ein kleines Projektteam, bestehend aus Doris Wirkner, Fach- und Profilstelle Gesellschaftliche Verantwortung in den Evangelischen Dekanaten Grünberg, Hungen, Kirchberg, Thomas Graf, Jugendbildungswerk des Landkreises Gießen, und Michael Grunewald, Zentrum Gesellschaftliche



„Fünf Gruppen mit jeweils 4 bis 6 Schülerinnen und Schülern produzierten Videoclips mit ihren Ideen und Wünschen.“

Michael Grunewald

Verantwortung der EKHN, entwickelte unter Mitarbeit und Unterstützung von Lehrkräften des Laubachkollegs eine Idee:

Schülerinnen und Schüler des Laubach-Kollegs, eines evangelischen Oberstufengymnasiums im Landkreis Gießen, erklärten sich bereit, bei diesem Projekt mitzumachen. Zuerst besprachen die 27 Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe miteinander, welche Dinge sie in ihrem nahen Wohnumfeld verändern möchten. Besonders bessere Freizeitangebote und ein nicht kommerzieller Jugendtreff lagen den Jugendlichen am Herzen.

Fünf Gruppen mit jeweils 4 bis 6 Schülerinnen und Schülern produzierten Videoclips mit ihren Ideen und Wünschen. Diese Videoclips wurden anschließend bei Youtube veröffentlicht. Gleichzeitig wurde über Facebook, WhatsApp und Twitter für die Videos geworben. So erfuhren die Menschen in der näheren Umgebung von den Anliegen der Schülerinnen und Schüler und meldeten ihre Meinungen zurück.

Das Projekt Jugendtreff zeigte erste Wirkungen. Die Stadt sucht derzeit geeignete Räumlichkeiten. Die "Gruppe Ramsberg" ist von dem Koordinator für Jugendfördermaßnahmen der Stadt Laubach, Jochen Banz, kontaktiert worden, nachdem er das Video im Netz gesehen hat. Es gibt bereits Pläne zum Bau einer Freibühne. Jugendkoordinator Banz hat den Schülerinnen und Schülern eine Möglichkeit zur Mitarbeit angeboten.

Einige Anliegen fanden wenig Zuspruch, wie beispielsweise die Umgestaltung eines Badesees. Möglicherweise hielten die über die digitalen Medien erreichten Menschen eine Verwirklichung für unrealistisch oder undurchführbar.

Eine endgültige Auswertung des Projektes steht noch aus. ■

➔ Weitere Informationen zum Projekt: www.ag-medien.info



Pfarrhaus mit Kirche in Rod an der Weil

BEISPIEL

Die Leute kennen sich untereinander

Die Großgemeinde Weilrod mit ihren 13 Ortsteilen und rund 6.500 Einwohnern liegt im nördlichen Hochtaunus. Obwohl der „Speckgürtel“ Frankfurts greifbar nah liegt, ist hier die ländliche Struktur erhalten geblieben. Allerdings steht auch Weilrod, wie viele andere Kommunen im ländlichen Raum, infolge des demografischen und sozio-ökonomischen Wandels vor großen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft.

von Axel Bangert, Bürgermeister von Weilrod



„Die gemeinsamen Beratungen und Arbeiten haben nicht nur die Gemeinschaft gestärkt, sie haben auch zu einem schöneren Ambiente des Ortes beigetragen.“

Axel Bangert

Auch wenn das soziale Leben sich verändert hat, weil Jugendliche sich nicht mehr wie in früheren Jahren regelmäßig in Jugendzentren treffen, um ihre Erlebnisse auszutauschen, und heute hauptsächlich über die sozialen Netzwerke kommunizieren. Und später einen Arbeitsplatz in den nahegelegenen Städten annehmen. Der persönliche Kontakt hat im ländlichen Bereich immer noch einen hohen Stellenwert. Das unterscheidet das Leben auf dem Land stark von dem in der Stadt. In ländlichen Regionen kennen sich die Leute untereinander. Der Zusammenhalt ist stark ausgeprägt und die nachbarschaftliche Unterstützung funktioniert. Dieser sozialen Bindung ist es wahrscheinlich auch zu verdanken, dass sich unsere Leute hier in Weilrod wohlfühlen. Der noch bis vor einigen Jahren erkennbare Trend der „Landflucht“ ist bei uns heute Geschichte.

Damit dies auch so bleibt, engagiert sich die Gemeinde in vielerlei Hinsicht für ihre Mitmenschen. Angefangen im Rathaus, wo pragmatisches Handeln so manche bürokratische Hürde überwindet, über engen Kontakt zu ortsansässigen Betrieben bis hin zu schulischen Aktivitäten.

Hervorzuheben ist ein aktives Bürgerprojekt, in dem eine breite Bürgerschaft Weilrods ganzheitliche Strategien, Konzepte und kommunale Projekte definiert und umsetzt und so eine zukunftsorientierte Entwicklung der Gemeinde unterstützt. Demografischer Wandel, Gebäudeleerstand, Nahversorgung und öffentliche Infrastruktur, Wohn- und Lebensqualität in den Ortsteilen, Innenentwicklung, erneuerbare Energien, bürgerschaftliches Engagement und Dorfgemeinschaft sind nur einige der Handlungsfelder, die im Rahmen dieses Dorfentwicklungsprojektes bearbeitet werden.

Und der Erfolg ist sichtbar: Die gemeinsamen Beratungen und Arbeiten haben nicht nur die Gemeinschaft gestärkt, sie haben auch zu einem schöneren Ambiente des Ortes beigetragen. Und durch die Initiative „W13.0“ (www.w13-0.de) wurde auch die Mobilität verbessert.

Machbar ist dies alles jedoch nur, wenn auch alle Vereine, Einrichtungen und Institutionen an einem Strang ziehen. Sicher scheint nicht immer nur die Sonne, aber insgesamt herrscht ein angenehmes zwischenmenschliches Klima in Weilrod. Die Angebote ergänzen sich mehr als sie konkurrieren. Und das ist auch viel wert. Neben Kommune und Vereinen hat auch die evangelische Kirchengemeinde großen Anteil am sozialen Dorfleben. Gottesdienste, Ferienspiele, Flüchtlingshilfe, Posaunenchor, Nähtreff, Senioren- und Jugendgruppen sind nur einige Beispiele, die unser Leben hier bereichern.

Es sind die vielen kleinen Dinge, die das Landleben so lebenswert machen. Das Bild der schönen Natur stimmt. Und es stimmt auch die Infrastruktur für jedes Alter. Eine Kinderbetreuung ab dem ersten Lebensjahr über Schulangebote bis hin zum Seniorenheim – Einkaufsmärkte, Apotheke, Ärzte und ein Vielzahl weiterer wichtiger Angebote für den täglichen Bedarf der Menschen gibt es in Weilrod. Kurzum, eine Gemeinde zum Wohlfühlen. ■

➔ www.w13-0.de

„Lass mal die Kirche im Dorf“ Theologische Perspektiven auf das Leben im Kleinen

Bereits vor über einhundert Jahren nahm sich die Zeitschrift „Die Dorfkirche“ (1907 – 1941) der Frage an, wie die Effekte von Industrialisierung und Modernisierung auf das Zusammenleben im ländlichen Raum theologisch zu bewerten und kirchlich mitzugestalten seien. Überlegungen der Theologen Herder und Schleiermacher aufgreifend, inspiriert durch die Diskussionen im Umfeld der Jugendstilbewegung und der Lebensphilosophie dokumentiert diese Zeitschrift vor allem in ihren ersten Jahrgängen eine wache Reflexionskultur jenseits jeglicher Verklärung vergangener Zeiten dörflichen Zusammenhalts.

von Pfarrer Dr. Ralf Stroh, Referat Wirtschaft & Finanzpolitik, ZGV



„Auch die Lebenspraxis Jesu hatte ihr Zentrum darin, dass er am Leben der Menschen teilnahm, mit ihnen aß und trank, mit ihnen redete, ihnen zuhörte und zu ihnen sprach – in Jerusalem, aber auch in den Dörfern ringsherum.“

Pfarrer Dr. Ralf Stroh

Der nationalsozialistischen Vereinnahmung der Themenfelder Heimat, Brauchtum und Tradition gegenüber vermochte die Zeitschrift jedoch nicht wirklich entgegenzutreten – auch wenn eine ihrer prägenden Gestalten 1933 eine klare Abrechnung mit der Position der Deutschen Christen veröffentlichte. Der Schwerpunkt verlagerte sich bis zum Ende der Zeitschrift allein auf Predigtmeditationen, Unterrichtshilfen und seelsorgerliche Fragen.

Nach dem zweiten Weltkrieg mündete die Wiederaufnahme der Frage nach der besonderen Rolle der Kirche auf dem Lande in dem Arbeitsausschuss „Dienst auf dem Lande“ der EKD (ADL).

Bis heute bleibt jedoch die bereits bei Gründung der Zeitschrift „Die Dorfkirche“ bestehende Frage offen, wie ein angemessenes Verständnis des Zusammenlebens im ländlichen Raum jenseits unkritischer Verklärung aus theologischer Perspektive zu gewinnen ist.

Ein Grundproblem hierbei ist vor allem, dass sich die scheinbar so klare Gegenüberstellung von Stadt und Land bzw. Dorf umso mehr auflöst, je genauer man hinsieht. Hier helfen schlichte Zahlenangaben als Kriterium nicht wirklich weiter. Ob man die Zahl von 5000 Einwohnern als Obergrenze für eine Landgemeinde bzw. Dorf nimmt (oder für eine engere Fassung 2000 Einwohner), sagt noch nichts darüber aus, wie das Zusammenleben dieser Menschen tatsächlich erlebt wird. Wodurch wird ein Ort als Dorf erlebt und wodurch als „Kaff“? Und auch eine Stadt steht vor der Alternative, als Stadt erlebt zu werden oder als Dorf – oder eben auch als „Kaff“.

Ähnliches gilt für die Orientierung an bestimmten Eigenschaften der infrastrukturellen Ausstattung, des Mangels an bestimmten Möglichkeiten (medizinische Versorgung, Bäcker, Metzger, Bus- oder Bahnanbindung) oder des Vorhandenseins von anderen Optionen (größere und günstigere →





Wohnungen, Grundstücke und Gärten, persönliches Wohnumfeld, Wohnen inmitten der Natur). Es gibt relativ kleine Orte, die in diesem Sinne über eine gute Infrastruktur verfügen und auch über jene weiteren Optionen, und daneben gibt es Städte, in denen in beiderlei Hinsicht Mangel herrscht.

Gemeinsame Erfahrung stärken

Für eine angemessene theologische Theorie des Zusammenlebens im ländlichen Raum ist daher zwar die Berücksichtigung des verfügbaren statistischen Materials (Einwohnerzahlen, Daten zu Infrastruktur und sonstigen äußeren Gegebenheiten) erforderlich, aber entscheidend ist die Frage nach der Erlebnisqualität eines bestimmten Zusammenlebens. Diese Frage lässt sich nicht von außen beantworten, sondern nur durch teilnehmende Erfahrung.

Mit dieser Einsicht ist aber auch sofort klar, dass sich hier für die theologische Arbeit kein neues Feld auftut, sondern sie im wahrsten Sinne des Wortes nach Hause kommt. Schleiermacher, dessen Theologie für das Konzept der Zeitschrift „Die Dorfkirche“ Inspiration gewesen war, sah das Zentrum der pfarramtlichen Tätigkeit darin, die „Circulation des religiösen Bewußtseins“ an einem Ort zu organisieren, wobei für ihn das religiöse Bewusstsein nicht in klerikaler Engführung zu verstehen ist, sondern die Weite des ganzen Lebens umfasst. Die Pfarrerin oder der Pfarrer belehren ihre Gemeinde nach Schleiermacher nicht über das Leben, sondern lehren sie, sich selbständig und in eigener Verantwortung der Weite ihrer Lebenserfahrungen zu stellen und sie unverkürzt – also nicht nur unter ökonomischen Gesichtspunkten – zu betrachten und miteinander zu teilen.

Noch einen Schritt zurück in der Theologiegeschichte war für Luther klar, dass nur die Erfahrung allein einen Theologen macht (*sola experientia facit theologum*). Theologie wertet keine Statistiken aus, sondern Erfahrungen. Auch für Luther ist die Grundaufgabe theologischer Arbeit nicht Belehrung, sondern Teilnahme an und Bearbeitung gemeinsamer Erfahrung. Theologie und Kirche können für Luther nur dann hilfreich und segensreich wirken, wenn sie nicht außerhalb der Welt, sondern inmitten der Welt stehen und in ihr mitwirken.

Und sowohl Schleiermacher als auch Luther stehen in dieser erfahrungsbasierten theologischen Konzeption in der Tradition Jesu, auf den letztlich alle theologische Besinnung rückverweist. Auch die Lebenspraxis Jesu hatte ihr Zentrum darin, dass er am Leben der Menschen teilnahm, mit ihnen aß und trank, mit ihnen redete, ihnen zuhörte und zu ihnen sprach – in Jerusalem, aber auch in den Dörfern ringsherum. Und nirgendwo wird von ihm der Eindruck erweckt, als müssten die Menschen in den Dörfern sich an den Städtern in Jerusalem ein Beispiel nehmen oder umgekehrt.

Eine Theologie des Dorfes oder der ländlichen Region kann vor diesem Hintergrund keine von außen herangetragene Theologie für das Dorf oder die Region sein, sondern nur die theologische Reflexion gemeinsamer Praxis im Dorf und in der Region. Von daher sind die in diesem Heft vorgelegten Beispiele beste Grundlage theologischer Besinnung, die die Ambivalenzen dörflichen Lebens weder verklärt, noch sie an einem ihnen äußerlichen – und seinerseits verklärten – Verständnis städtischen Lebens misst. Man muss nur die Kirche im Dorf lassen. ■

INFORMATIONEN UND MATERIAL ZUM THEMA „SOZIALRAUM DORF“

Visionen der Landentwicklung in Deutschland, Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG), Sonderheft 08, 2016

Willkommen im Dorf. „Geflüchtete sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft“, Uli Röhm, Initiative „Willkommen im Dorf“ Jugendheim in Rheinhessen.
http://menschen-wie-wir.de/fileadmin/content/menschen-wie-wir/download/Broschueren/Broschuere_Willkommen_im_Dorf_Web_160221_c_.pdf

Zukunftsatlas 2013, Handelsblatt:

www.handelsblatt.com/politik/deutschland/zukunftsatlas-2013

Mein Dorf 55 plus. Trotz Alter bleibe ich. Initiative entwickelt soziale App für Dörfer: www.i55plusminus.de
Ansprechpartner: Dieter Zorbach, zorbach@t-online.de

IMPRESSUM

Verantwortlich:
Zentrum Gesellschaftliche
Verantwortung der EKHN
Oberkirchenrat
Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Str. 113–115
55128 Mainz

Redaktion:
Margit Befurt,
Dr. Brigitte Bertelmann,
Dr. Maren Heincke
Telefon: 06131 28744-42
Fax: 06131 28744-11
E-Mail: m.befurt@zgv.info

Layout: Holger Giebler,
Magascreen.com

Korrekturat: Marthe Thamer

Druck: Lautertal-Druck
Auflage: 4.000

Bilder (Seite in Klammern):
Gerhard Mester (2, 5),
ZGV (1, 2, 5, 7),
Hartmut Bock (1, 3, 4),
Weilrod (6),
pure-life-pictures/fotolia.com
(7, 8)

Die Perspektiefe erscheint
drei Mal im Jahr und ist
kostenlos.